Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 3

Rubrik: Stickerei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

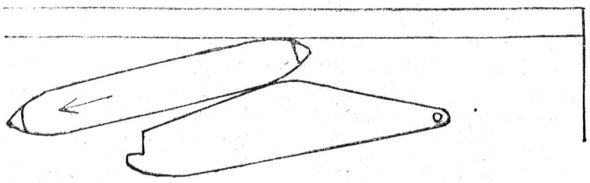

Fig. 4

Daraus ergibt sich: daß die Form des Schützen sich nach dem Einbau der Schützenkastenzungen richten muß. -er.

Stickerei

St. Galler Brief.

Von einer Besserung der allgemeinen Lage in unserer Industrie kann gar keine Rede sein. In allen Kreisen ist man vielmehr davon überzeugt, daß es noch etliche Monate so weiter gehen kann, bis sich die gegenwärtige Lage auch nur einigermaßen gebessert haben wird. Die Arbeitslosen mehren sich von Woche zu Woche, wie die wohlgemeinten Vorschläge zur Hebung der Arbeitslosigkeit. Die Unterstützungsfrist für gänzlich Arbeitslose ist von 60 bezw. 90 auf 150 Tage verlängert worden. Während auf der einen Seite mit allen Kräften auf Erhöhung der Arbeitslosen-Unterstützung hingearbeitet wird, ertönt von der anderen Seite der Ruf: Fort mit der Unterstützung! Man gebe Arbeit, gleichviel welche, nur Arbeit. Zu was wirft man alle vierzehn Tage solche gewaltige Geldsummen um „nichts" unter die Leute? Von Juni bis November 1920 zahlte der Notstandsfonds der Stickerei-Industrie 198,607 Fr. an 22 anerkannte Krisen- und Arbeitslosenkassen. Da der Notstandsfonds den Kassen 50 Prozent an die von ihnen geleisteten Unterstützungen vergütet, handelt es sich in Wirklichkeit um doppelt so große Unterstützungen. Wer arbeiten will, soll Arbeit erhalten und auch entsprechende Löhnung. Wer nicht arbeiten will, darf auch kein Geld beanspruchen. Ausnahmen dürften nur hochbejahrte oder kranke Menschen machen. Beide Vorschläge haben gewiß ihre volle Berechtigung, aber die praktische Durchführung stößt Schritt für Schritt auf — große Hindernisse. „Leicht wiegt das Wort, doch schwer die Tat."

Die vom Bundesrate geplanten Einfuhrbeschränkungen und Erhöhungen des schweizerischen Zolltarifs interessieren die Kreise der Stickereiindustrie natürlich ebenso stark, wie anderswo. Das ist von Exportindustriellen gewiß sehr wohl begreiflich. Das Problem ist ebenso schwierig als schwerwiegend für unser ganzes Land. Je länger und je gründlicher man über dieses Problem nachdenkt, und dasselbe von allen Seiten beleuchtet, umso deutlicher drängt sich die Erkenntnis auf, daß die endgültige Lösung nicht ohne Ungerechtigkeiten abgehen kann. Der Vorteil des einen wird bestimmt der Nachteil des anderen sein. Alle drängen sich mit ihren Wünschen an den Gabentisch. Was würde nun eine ziemlich gerechte Verteilung sein? Nicht die Dränger, nicht die Schreier, die am lautesten ihre Stimmen zum Bundestische erheben, oder die süßesten Jammertöne von sich geben, um die Herzen der Richter zu rühren, dürfen das meiste bekommen. Wohl ruft eine jede Interessentengruppe um ihr Heil und um das Wohl ihres Geldsäckels, aber es gilt tatsächlich das — Ganze! Es geht um das Wohl und Wehe des ganzen Vaterlandes. So kann Gerechtigkeit nur darin liegen, daß die Interessen der grossen Industrie- und Gewerbegruppen vor allen anderen bevorzugt werden! Sie, die großen Bevölkerungsschichten Arbeit und Brot geben, müssen auch das meiste Recht in Anspruch nehmen dürfen. Das wird nicht ohne Jammern bei den vielen kleineren abgehen, aber es hilft nichts. Wer die Großen sind, ist ja leicht festzustellen. Unter Mittleren und Kleineren ist es dann schon bedeutend schwieriger zu entscheiden, wie viel Recht ihnen zugesprochen werden kann. Unsere St. Galler Stickerei aber steht an allererster Stelle, und so ist die Spannung über die Lösung der Einfuhrbeschränkungen und die neuen Zolltarife in hiesigen Industriekreisen eine ganz außerordentlich große. — Die eminente Wichtigkeit dieses Problemes rechtfertigt es, demselben noch einige Worte zu widmen. Bundespräsident Schultheß äußerte u. a. über diese brennende Frage: „Andere Länder verfügen über eigene billigere Rohstoffe als wir. Wir müssen vielfach in Roh- und Hilfsstoffen, Exportabgaben — und bis vor kurzer Zeit auch gewaltige Schiffsfrachten — tragen, deren Resultate in die Taschen anderer Länder geflossen sind . . .!" „Eine Beschränkung unserer Einfuhr öffnet unseren Exportartikeln die Tore zur Ausfuhr nicht; aber viele, ja die meisten Industrien arbeiten auch zugleich für den inländischen Bedarf, manche sogar, und insbesondere die Gewerbe, fast ausschließlich. So können wir den Tausenden und aber Tausenden, die für das Inland zu arbeiten in der Lage sind, doch einen gewissen Schutz gewähren." — Schon diese wenigen Worte beweisen, welche Schwierigkeiten einer nur einigermaßen gerechten Lösung entgegenstehen.

Ueber die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten weiß das „Schweiz. Handelsamtsblatt" Nr. 28 zu berichten: „Sowohl in der Stickerei, als auch in der Uhren-Industrie herrscht infolge Aussicht auf weitere Preisreduktion absoluter Stillstand. Die alten Stocks müssen fast ohne Ausnahmen zu Selbstkosten oder fast sogar unter denselben abgesetzt werden. Die Lager werden zudem als noch sehr groß bezeichnet. „Wenn die schweizerischen Industrien, so wird im Bericht des schweizerischen Konsulates in New York von Ende Dezember ausgeführt, dieser Preisbewegung nicht folgen, werde es schwierig sein, die Konkurrenz mit anderen ausländischen billigen Fabrikanten wieder aufzunehmen. Es empfehle sich, die Preisreduktionen in der Schweiz in gleichem Maße und besonders möglichst zu gleicher Zeit wie in den Absatzstaaten der Schweiz vorzunehmen, um bei Wiedereintritt der Nachfrage mit den billiger gewordenen amerikanischen und andern ausländischen Produkten konkurrieren zu können. Der Preisabstrich scheine unabwendbar, und je früher er von den schweizerischen Produzenten vorgenommen werde, umso leichter werde es möglich sein, zu gegebener Zeit die Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen." Eine weitere Mitteilung der Handelsabteilung der schweizerischen Gesandtschaft in Washington vom 14. Januar 1921 lautet: „Aus allen Distrikten des Landes laufen Berichte ein, nach denen sich im Verlaufe der letzten Woche die Lage auf dem Arbeitsmarkt stark geändert hätte. Viele Arbeiter sollen wieder frisch eingestellt werden und die Situation könne bald wieder als normal bezeichnet werden". Allerdings folgt dieser frohgemuten Nachricht der Zusatz: „Es ist jedenfalls angezeigt, diese Berichte mit Vorsicht aufzunehmen." Aus Plauen ist dagegen zu vernehmen, daß wieder größere Aufträge eingehen, und zwar von Amerika. Die dortige Handelskammer soll, nebenbei gesagt, beim sächsischen Wirtschaftsministerium grundsätzliche Verwahrung gegen die Wiederzulassung des „Stickerei-Veredlungsverkehrs mit der Schweiz" eingelegt haben.

Während bis zum Jahre 1914 unser Konkurrent Plauen in Weißstickereien fast nur Stapelware auf den Markt brachte, haben schon während des Weltkrieges immer mehr vogtländische Fabrikanten ihre ganze Aufmerksamkeit auch den besseren Weißwaren zugewandt. Ihren

ernsten Bemühungen danken sie es, daß sie gegenwärtig bis in die allerfeinsten Genres Weißstickereien herzustellen vermögen, welche es mit den sogenannten „echten Schweizerstickereien" aufnehmen können. In Fabrikanten- und Zeichnerkreisen gibt man sich hier immer noch der angenehmen, aber gefährlichen Täuschung hin, daß dem nicht so sei. Da kann ich Ihnen nur versichern, daß ein St. Galler Fabrikant, welcher selbst nur feinste Weißwarengenres fabriziert und Gelegenheit gehabt, die Kollektionen einiger erster Plauener Firmen vor einigen Tagen durchzusehen, in voller Ueberzeugung äußerte, daß die besten Plauener Erzeugnisse neben die besten St. Galler Stickereien gelegt werden können, ohne daß ein Qualitätsunterschied festgestellt werden könne. Es gilt eben auch im Wirtschaftskampf: den Gegner ernst zu nehmen, um nicht allzuleicht unterliegen zu müssen.

Sind da noch Zweifel berechtigt? Dann dürften vielleicht zwei Inserate aus dem „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt", dem Hauptblatt des Vogtlandes, zeigen, wie Plauen sich sehr stark in Weißwaren betätigt. Dieselben stehen im Sonntagsblatt v. 23. Jan. 1921 und lauten wortgetreu: „Gutbeschäftigte Wäschestickereifabrik sucht Verbindung mit Automatenstickerei, die auf Weißware bereits eingerichtet ist, oder sich einzurichten beabsichtigt. Event. Kapitalbeteiligung. Angeb. usw." — „Erste Stickereifabrik sucht noch Verbindung mit Lohnstickern, die über moderne 4/4 Automat- und Pantographmaschinen mit Feston- und Stüpfelapparat verfügen und die eine wirkliche Qualitätsware nach Schweizer Art in mittleren und feinen Garnen liefern. Dauernde Beschäftigung wird garantiert. Angebote usw."

Was die letzten Pariser Mode-Berichte betrifft, so ist herzlich wenig für unsere Stickereiindustrie aufzufinden. Es wird wohl einmal von starkfarbigen Seidenstickereien geflüstert, aber es wird auch von „Handmalerei" mit japanischen Motiven erzählt. Ja, es wird gelegentlich malerisch begabten jungen Damen angeraten, ihre künstlerischen Fähigkeiten an ihren eigenen Kleidern zu beweisen. Für die Stickerei-Industrie nicht gerade ein huldreiches Lächeln von Göttin Mode. Gallus.

Die Erfindung der Aetzstickerei.

Das Ableben des kürzlich verstorbenen Industriellen Charles Wetter-Ruesch läßt uns zurückblicken in die Zeiten, da die St. Gallische-Aetzstickerei erfunden wurde. Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts unternahm ein Stickereifabrikant namens Josef Halter in Rebstein, die ersten Versuche zur Herstellung von durchbrochenen Spitzen auf der Schifflistickmaschine. Als Grundstoff spannte er Papier auf und stickte auf dieses. Nachdem das Muster fertig gestickt war, wurde das in den Hohlpartien der Spitzen befindliche Papier herausgewaschen. Dieser Prozeß ließ sich jedoch auch bei größter Sorgfalt nicht ohne Beschädigung der Stickerei ausführen. Die einzelnen Stickereipartien verloren ihre vorherige klare Form und gewährten keinen schönen Anblick mehr. Trotz mangelhaftem Gelingen fanden diese Erzeugnisse Interessenten, und man suchte und forschte unermüdlich nach anderen, besseren Verfahren. Mit Gelatine, anstelle des Papiers, und schießbaumwolleähnlichem Mousselinestoff, welcher nach dem Sticken ausgebrannt werden mußte, wurden weitere Versuche angestellt. Man erreichte aber auch hiermit keine befriedigende Lösung des schwierigen Problemes. Dann setzten die erfolgreichen Experimente von Charles Wetter-Ruesch ein. Vergegenwärtigen wir uns anhand des eigenen Memorandums, welches für unsere Ohren fast wie ein Märchen klingt, wie die Erfindung der Aetzstickerei, nach mancherlei Versuchen und vergeblichem Herumprobieren, dann doch gelang: „Ich mußte, um Muster bekommen zu können, Handstickerinnen ins Haus nehmen, unter meinen Augen die Stiche einlegen und verschlingen lassen, ohne welche Aufsicht nach dem Aetzen alles Gestickte einfach auseinanderfiel. Wochenlang war es einfach zum Verzweifeln, aber mit Geduld kamen wir doch weiter und erhielt ich einige ganz ordentlich gestickte Spitzen. Nachdem ich die Aetzversuche, um das Geheimnis zu bewahren, in meiner Waschküche immer selbst besorgte und mit dem Chlor manches Stück Ware und auch beinahe meine Gesundheit verloren hatte, kam mir der Zufall zuhilfe, um uns auf den richtigen und endgültigen Weg zu bringen. Ein mit Seide gewobenes Plattstichtüchlein war aus Versehen unter die Bleicherware geraten und wurde als verdorben und der Seide ledig vorgelegt. Da hatte ich mein Verfahren. (Ein früher in Lyon wohnhaft gewesener Schweizer, namens Jakob Sutter aus Suhr im Aargau, hatte Wetter geraten, mit Baumwolle auf Seide zu sticken und dann die Ware mit Chlor zu behandeln, sodaß die Seide aufgelöst werde und nur die baumwollene Stickerei übrig bleibe.)

Nach Rücksprache mit dem Bleicher erfuhr ich, daß das fatale Chlor nicht unumgänglich nötig sei, sondern kaustische Soda, oder wie man es nennt, „Lauge", vollständig zweckdienlich sei, um Seide zu zerstören. Ich war befriedigt, und von diesem Augenblick an trat ich an die Oeffentlichkeit. Patente wurden genommen auf das neu gefundene Verfahren Spitzen herzustellen durch Stikken auf Seide mit Baumwolle und nachheriges Entfernen des Seidenstoffes auf chemischem Wege, sogen. Aetzen. Die Patente lauteten auf den Erfinder, Jakob Sutter und wurden der Firma Wetter Frères zediert. Obwohl die Patente jedermann zugänglich waren, wurde die Fabrikation soweit tunlich geheim gehalten, um die Konkurrenz nicht gleich auf die Spur zu bringen. Es handelte sich nun darum, einen leistungsfähigen Fabrikanten mit geschlossenen Fabriken und einheimischem Betriebe zur Ausbeutung der Erfindung zu gewinnen. Wir trafen ein Abkommen mit dem in der Stickerei bewährtesten Fabrikanten Jakob Tschumper (welcher in Kronbühl, und ebenso in Engelburg große Stickereietablissemente besaß; der Korr.), der mit jugendlicher Energie die Sache an die Hand nahm und mit Diskretion zu behandeln versprach."

Nun, da das Verfahren zur Herstellung von Aetzstikkereien gefunden war, galt es diejenigen Spitzengenres herauszufinden, welche am meisten von der Kundschaft begehrt und gekauft wurden. Nach mannigfachen Versuchen kam Herr Wetter auf die glückliche Idee, die irischen Handspitzen zu imitieren. Er sandte eigens zu diesem Zwecke einen intelligenten Zeichner, namens Erwin Bernet, nach Irland, in die Heimat der irischen Spitze, und dieser sammelte eine Menge vortrefflicher Vorlagen. Nach diesen wurden dann, sowohl auf Hand- als auch auf Schifflistickmaschinen die neuen St. Galler Aetzspitzen hergestellt. Wetter selbst berichtet weiter: „Auch andere Firmen verlegten sich auf dieses neu erschlossene Gebiet, und dann gelang es den Bemühungen verschiedener Firmen, von denen sich einige, die sogen. Nouveautéhäuser, für den Artikel spezialisierten, denselben zu billigeren Preisen zu erstellen. Ein Jahrzehnt stand er in großer Nachfrage, und der ganze Schatz alter echter Spitzen wurde sukzessive zur Nachahmung herangezogen, abgesehen von den Phantasieartikeln, welche nach dem gleichen Verfahren erzeugt wurden. Auch die Kettenstichstickerei zog Nutzen aus dieser Erfindung, die St. Gallen einen Weltruf verschaffte für feinste Spitzen, während sein Konkurrent Plauen es verstand, sich für den Massenkonsum einzustellen."

Dem Gewerbemuseum St. Gallen ist kürzlich eine überaus wertvolle Schenkung überwiesen worden, nämlich eine Kollektion von mehreren tausend Mustern von sog. Aetz- oder Luftstickereien, wie solche seit der Erfindung

des Aetzverfahrens erstellt worden sind. Sie umfaßt den Zeitraum von 1881 bis 1908, und ist ein Geschenk des Herrn Karl Tschumper (Sohn des genannten vorzüglichen Fabrikanten Jakob Tschumper), früheren Inhabers der Firma Schmidheiny & Co. in Wilen-Herisau. Der Erstellungswert dieser Muster dürfte sich, wie ein Fachmann in der „Appenzeller Zeitung" berichtet hat, auf zirka 30,000 Fr. belaufen haben. Es sind Maschinenspitzen nach antiken und modernen Vorbildern aller Nationen (belgische, irische, russische, venezianische Spitzen, Reticella, Point-de-France, Point-de-Malines usw.). Alle diese Muster sind in einheitlicher Ausstattung und Aufrüstung in mehreren Dutzend großen Kartonschachteln versorgt und befinden sich zum Zwecke systematischer und chronologischer Einordnung im Musterzimmer des Museums. Eine Darstellung der Entwicklung dieser Spitzenindustrie, welche im schweizerischen Stickereiexporte schon vor dem Weltkriege eine ganz wichtige Rolle gespielt hat und selbst während dessen Dauer, so z. B. 1915 und 1916, und nun 1920 eine neue Blütezeit aufgewiesen hat, ist höchst interessant. Sie zeigt namentlich die rastlose Tätigkeit und Zähigkeit, mit welcher sich unternehmende und führende Männer der ostschweizerischen Stickerei dem Problem der Herstellung einer möglichst vollkommenen und tadellosen Maschinenspitze gewidmet haben. Mit welchem Erfolge diese vielseitigen Bemühungen belohnt werden, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß allein im Jahre 1916 für 15,090,008 Fr. Tüll- und Aetzspitzen nach dem Auslande verkauft werden konnten.

Die großen Verdienste, welche sich Herr Charles Wetter um die Erfindung der Aetzstickerei erworben, lassen es gerechtfertigt erscheinen, noch einige Worte über dessen Leben und Wirken zum Ausdruck zu bringen. Am 12. Juli 1857 geboren, als Sohn des Kaufmanns Karl Wetter, lernte er im väterlichen Geschäft und trat nach längeren Reisen, besonders in den Vereinigten Staaten, in die Firma Wetter Frères ein. Trotz vorgenanntem großen Erfolg, mußte er infolge ungünstiger Verhältnisse sein eigenes Geschäft aufgeben und verzog 1893, als Vertreter des Stikkereihauses Alder & Rappolt, nach Paris. Zehn Jahre verbrachte er dort als erfolgreicher Repräsentant der St. Galler Stickereiindustrie. Zur Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 wurde er in die Jury für Stickerei gewählt. 1903 kehrte er nach St. Gallen zurück. Seit 1913 war er Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums, Präsident des Verbandes der Schifflistickmaschinenbesitzer, Kommissionsmitglied des Notstandsfonds der Stickereiindustrie, Verwaltungsratsmitglied der E. S. S. und der A.-G. Seeriet. Dem Verwaltungsrat der Schweiz. Unfallversicherungsanstalt und dem Ausschusse der Schweiz. Nationalbank gehörte er ebenfalls als Mitglied an.

Sein überaus freundliches Wesen wird von allen, die ihm näher standen, stets besonders hervorgehoben. Wie er schon in Paris so manchem jungen Schweizer mit Rat und Tat zur Seite gestanden, so soll er auch später stets ein offenes Auge für alle sozialen Bestrebungen und ein warmes Herz für die Interessen der Arbeitnehmerschaft gehabt haben.

Was Herr Charles Wetter der St. Galler Stickereiindustrie geleistet, das soll ihm nie vergessen werden.

Hilfs-Industrie

Der Wettbewerb auf dem japanischen Farbstoffmarkt 1916/20. Für die Beurteilung der Zukunft der Absatzmöglichkeiten für Farbstoffe in Japan ist folgende, dem japanischen „Druggist" entnommene Uebersicht besonders interessant, weil sie zeigt, wann die Zufuhr an Farbstoffen aus den Hauptproduktionsländern während des Weltkrieges eingesetzt hat, und in welchem Maße die einzelnen Länder heute in Japan mit diesen Artikeln in Wettbewerb treten. Die Zufuhren betrugen aus:

	1916	1917	1918	1919	1920
England					(6 Monate)
Kin (0,6 kg)	—	—	—	39,900	113,200
Yen	—	—	—	249,100	463,100
Frankreich					
Kin	—	—	4,500	27,400	87,400
Yen	—	—	38,600	135,600	421,400
Deutschland					
Kin	326,500	72,700	253,900	21,700	116,800
Yen	2,164,600	499,000	2,221,200	109,500	633,400
Schweiz					
Kin	14,000	64,800	34,400	285,600	70,900
Yen	52,700	320,800	163,000	1,241,900	411,500
Amerika					
Kin	—	52,900	513 300	818,900	1,297,700
Yen	—	370,500	2,727,200	4,919,500	5,989,900
Sonstige Länder					
Kin	42,400	14,100	10,400	8,400	54,700
Yen	256,100	76,900	99,900	64,000	336,600

Während bis zum Jahre 1916 Deutschland mit seinen Farbstoffen 80% und mehr des gesamten japanischen Auslandsbedarfes lieferte, nahm die Schweiz damals die zweite Stelle als Lieferant ein. Die Einfuhr aus England, Frankreich und den Vereinigten Staaten war 1916 so gering, daß sie statistisch nicht registriert ist. Auch im Jahre 1917 kamen keine Farbstoffe aus England und Frankreich nach Japan. Dagegen machten die Vereinigten Staaten 1917 den Anfang mit 72% der Menge, die Deutschland damals noch trotz des Krieges lieferte. Die englische Zufuhr setzte erst 1919 ein, die französische dagegen mit einer bescheidenen Menge schon 1918. Im Jahre 1918 überholten die Vereinigten Staaten Deutschland und die Schweiz ganz erheblich und auch 1919 und 1920 ist ihre Stellung absolut beherrschend. Im Jahre 1920 standen die Vereinigten Staaten mit 1,297,700 Kin bei weitem vor Deutschland, das mit 116,800 Kin an zweiter Stelle folgte. An dritter Stelle steht England mit 113,200 Kin, es folgen Frankreich mit 87,400 Kin und die Schweiz mit 70,900 Kin. Wie es heißt, ist im Laufe des Monats Juli die Ausfuhr amerikanischer Farben noch gestiegen. Ihr Wert ging mit 2,040,000 Yen erheblich über den Durchschnitt der vorhergehenden sechs Monate hinaus. („Seide".)

Marktberichte

Rohseide.

Auf dem Rohseidenmarkt von Lyon herrscht seit Anfang Februar große Ruhe. Nach den Schwankungen der hauptsächlichsten ausländischen Devisen, haben die Fluktuationen des Silberwertes noch dazu beigetragen, die Käufer zu größter Zurückhaltung zu veranlassen.

In der ersten Februar-Woche wurden bezahlt für

Grèges France extra 12/16	Fr.	180.—
Grèges Piémont und Messine extra 10/12	„	210.—
Org. Piémont u. Messine extra 20/22	„	240.—
Org. Italie extra 20/22	„	220.—

In Shanghai betätigen sich nach dem „B. d. S." die amerikanischen Einkäufer hauptsächlich in Tussah filatures und Tatlées redévidées. Die Preise wurden von den fortwährenden Devisenschwankungen wesentlich beeinflußt. Für Grèges chine filatures wurden bezahlt:

Soy lun 2e fil 13/15 (disponible)	frz. Fr.	192.50
Sun deer extra 13/15 (dispon.)	„ „	170.—
Zebra extra et I 11/13 (dispon.)	„ „	170.—
Comète 2e fil 13/15 (dispon.)	„ „	150.—

Der Markt von Yokohama wurde durch den Bedarf der einheimischen Industrie und sodann auch durch eine etwas regere amerikanische Nachfrage ein wenig belebt. Der Stock betrug am 31. Januar 32,500 Ballen.

Baumwolle.

Die vergangenen Wochen zeigten auf den verschiedenen französischen Baumwollmärkten eine neue Depression. Die amerikanische Baumwolle, die Ende Januar zu zirka 280.— frz. Fr. (Dollarkurs 14,90) gehandelt wurde, ist nunmehr auf frz. Fr. 245.— (Dollarkurs 14.55) zurückgegangen; den Dollar zu Pari gerechnet entspricht dies einem Preise von Fr. 80.— per 50 kg, wie vor dem Kriege. Für die amerikanischen Pflanzer ist dieser Verkaufspreis natürlich ungünstig.